

Limmatspritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 44

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Stapi (II)

Der nachmalige Zürcher Stadtpräsident Emil Landolt, dessen 90. Geburtstag am 23. September uns Anlass bot, Anekdotisches um den «Stapi» in zwei Folgen festzuhalten, kam im

Von Fritz Herdi

«Freigut», einem der schönsten Privathäuser des alten Zürich, zur Welt. Dort verbrachte er auch seine Jugend. Sein Vater, 1859 geboren, betrieb 56 Jahre lang die 1834 im Freigut gegründete Weinhandlung. Nach Emil Landolts Angaben war die Familie Landolt dadurch in den Weinhandel hineingerutscht, dass einer seiner Vorfahren ein Fass Markgräfler geerbt hatte. Da dieser als Theologiestudent nichts damit anzufangen wusste, verkaufte er das Fass. Und zwar mit so flottem Gewinn, dass er das Theologiestudium an den Nagel hängte und Weinhändler wurde.

Am 23. September 1895 bescherte die Gattin dem Weinhändler den ersten von vier Söhnen: Emil. Warum wurde der Junior «Emil» getauft? Zum einen: Der Papa hiess Emil Landolt. Zum zweiten hatte er eine Namensvetterin namens Emilie Landolt geheiratet. Drittens aber zirkulierte das Gerücht, der als sparsam bekannte Weinhändler Emil Landolt habe für den Buben den Vornamen Emil gewählt, damit man später keine neuen Firmenkarten drucken müsse ...

Massenlager

Stapi Emil Landolt pflegte zu sagen: «In meinem Herzen hat es einen schönen reservierten Platz für meine Frau und meine Familie; der Rest aber ist ein Massenlager, in dem jedermann willkommen ist.» Dazu schrieb sein Nachfolger Dr. Sigmund Widmer 1965: «Und tatsächlich fühlt sich Zürichs Bevölkerung in diesem grossen Herzen längst zu Hause. So verliert sich auch langsam die Erinnerung daran, wie lange er das Amt eines Stadtpräsidenten ausgeübt hat. Er gehört zur Stadt. Als man eine junge Frau fragte, wie lange Emil Landolt schon Stadtpräsident sei, antwortete sie trocken: «Dä isch doch scho immer Stapi gsi!»»

Statt Zuckerbäcker

Ursprünglich wollte Landolt erst Zuckerbäcker, dann Bundesrat werden: Bubenträume. Mit 19 Lenzen strich er, was für ihn nicht in Frage kam. Was übrigblieb: Medizin und Jurisprudenz. In die Kränze kam schliesslich die Juri- sterei. Medizin gab er auf, «weil ich schon im Gymi in der Zoologie stunde den Fischen nicht hatte die Bäuche aufschlitzen können. Ich wäre kein guter Mediziner und kein guter Koch geworden.»

Spät erst, mit 39 Jahren, kam er – als Schulpfleger – zu seinem ersten parteipolitischen Amt. Mit 47 wurde er Stadtrat, am 11. September 1949 Stadtpräsident, nachdem gut zwei Monate vorher ganz unerwartet der amtierende Stadtpräsident Adolf Lühinger gestorben war. Als Dr. Emil Landolt («Miggel und Miggerli händs mir als Bueb gsait») im Mai 1966 sein Stapi-Amt abgab, erklärte er: «(Es isch es rächts Pöschtl, fascht sschönscht Pöschtl im Schwiizerland.)» Und in seinen letzten Amtstagen erzählte er über sich: «Ich bin in einem Zustand des Übergangs, in einer Metamorphose: Also ungefähr so, wie wenn aus einem «Rosskopf» ein Frosch wird.»

Zwanglos

Der Stapi strebte, wenn immer möglich, Zwanglosigkeit an. Zwar war nicht er es, der an einem Knabenschiessen-Bankett (Landolt war übrigens als Bub einmal

Schützenkönig geworden) als erster den Veston auszog, sondern der Norwegerkönig Olaf. Immerhin sagte der Stapi beim gleichen Anlass zum Monarchen: «Gelt, ich darf Ihnen doch Herr König sagen?»

Oder da war der Schlussabend in Orléans nach einer strapaziösen Einladungstournee nach Paris, und zu den Loire-Schlössern. Stapi Landolt erhob sich zur Schlussansprache. Er zog seine schon in Zürich verfasste, übersetzte und vervielfältigte Rede aus der Rocktasche, begann jedoch nicht mit der Lektüre, sondern reichte sie mit den Worten «Voici mon discours!» seinem Gastgeber, dem Bürgermeister von Orléans, über den Tisch. Der Maire machte es anschliessend genau so mit seiner eigenen Ansprache, und die müden Gäste waren den beiden dankbar für das abgekürzte Verfahren.

Gästebuch

Als Stadtrat und Bauvorstand II hat Edwin Frech über Jahre hinweg Sprüche von Ratskollegen gesammelt, Aussprüche in Stadtrats-, Gemeinderats- und Kommissionssitzungen notiert. Von Zeit zu Zeit fertigte er aus dem Material ein Broschürchen, das er Kollegen, Bekannten und Freunden zu Weihnachten verschickte. Stapi Landolt bemerkte zur Sache einmal: «Seit Frech Sprüche notiert, reden alle Stadträte so gescheit!» Wobei auch Landolt selber gelegentlich Sammelnswertes für Frech beitrug. So vertraute er einst Ratskollegen an: «Ich war schon oft froh, wenn ich im Gästebuch nachlesen konnte, wer eigentlich bei mir zu Gast war.»

Zum Thema «grosse Zürichschnurre» pflegte Landolt zu scherzen: «Ein richtiger Zürcher legt beim Zubettgehen zuerst einmal das Maul ins Bett und versucht dann, den Rest auch noch unterzubringen.»

Dito

Stapi Landolt wies in seiner Einmannproduktion «Auch ich war dabei» 1953 im «Podium» am Neumarkt auf das Beispiel des Bürgermeisters von Rothenburg ob der Tauber im Dreissigjährigen Krieg hin, der seine Stadt im Jahr 1631 nur dadurch vor dem Untergang retten konnte, dass er vor dem feindlichen General Tilly bewies, wie er einen Humpen von

drei Liter Wein in einem einzigen Zuge austrinken konnte. Nach dem Hinweis auf diesen Meistertrunk und dem Gedanken, dass vielleicht auch er einmal zu einer solchen Opfertat bereit sein müsse, fuhr Landolt fort: «Bedenket dies und schnödet nicht; / wer schnödet, ist ein schnöder Wicht. / Auf jeden Fall, zu jeder Zeit / bin ich zu gleichem Tun bereit.»

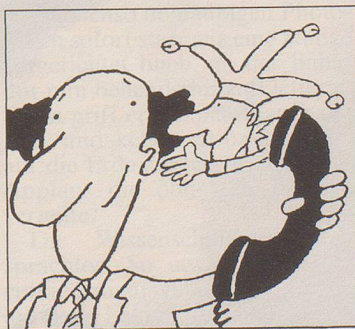
Gutmütig

Stapi Landolt, umgänglich, kontaktfreudig und unkompliziert, kannte und kennt, wie man zu sagen pflegt, Gott und die Welt. Das Neinsagen lag ihm nicht so recht. Zum Beispiel, wenn ein Autor oder ein Verlag ihn bat, ein Vorwort für ein Buch zu schreiben. Drum zirkulierte der Scherz, das Telefonverzeichnis sei das einzige Buch ohne stadtpräsidiales Vorwort.

Mit Ungezählten war und ist Stapi Landolt per du. Mehr als das! Stapi-Nachfolger und Nationalrat Dr. Sigi Widmer berichtete kürzlich aus den Anfängen, nachdem er in die Fussstapfen des Vorgängers getreten war: «Da kamen immer wildfremde Leute in mein Büro und wollten «den Emil» sprechen. Einmal stand ein Innerschweizer Bauer auf der Matte, der sich drei Tage und drei Nächte im Niederdorf vergnügt hatte und völlig abgebrannt war. Und zu mir als neuem Stadtpräsidenten sagte: «Zahlen Sie mir bitte das Bahnbillett nach Hause, Ihr Vorgänger hat das auch immer getan.»»

Emil der Simultane

Der Stapi war auch ein Meister im Bewältigen ungezahlter Repräsentationspflichten. Zum Siebzigsten schrieb der Zürcher Kolumnist Felix Bluntschli in der Zeitung an den unermüdlichen Landolt: «Niemand konnte, was Du gekonnt hast: fast gleichzeitig an den verschiedensten Orten sein und die auseinanderliegenden Anlässe mit Deiner Anwesenheit verschönern: Amtsstube, Zunftstube, Flickstube, Stadthaus, Helmhaus, Kongresshaus, Schauspielhaus, Hochhaus, Limmatschiff, Bücherschiff, Weinschiff, Rathaustreppe, Münster- treppe, Rolltreppe, Paradeplatz, Bellevueplatz, Sportplatz, Uetliberg, Zürichberg, Rietberg, Männerchor, Frauenchor, Sprechchor – wahrlich, ich möchte Dich am liebsten Emil den Simultanen heissen!»



**Nebelspalter-
Witztelefon
01 55 83 83**